

I.

Geschichte des Thalitterer Kupfer-Werks.

Von Herrn Bergverwalter Tasche.

Wir lesen in **Tacitus** Annalen, dass ein römischer Heerführer, mit Namen **Curtius Rufus**, auf **Mattiacischem** Gebiete eine Silbergrube eröffnet habe; da er aber durch seine Legionen die Arbeit nur mit Verlust hätte betreiben können, so habe er sich begnügt, die Bäche ausgraben und da, wo er etwas Bedeutenderes gefunden, den Boden durchsuchen zu lassen.

Mattiacum soll nach manchen Schriftstellern das in der Nähe der Eder liegende Dorf Maden in Kurhessen gewesen sein. Die erwähnten Arbeiten fallen in das Jahr 47 n. Chr. Geb. und es scheint gar nicht unwahrscheinlich, dass **Curtius Rufus**, um seine Soldaten in den Winterquartieren zu beschäftigen, nicht allein in der Nähe von Maden, sondern auch der Eder entlang Bergbau treiben liess.

Ob **Tacitus** Silber mit Gold verwechselte, welcher Irrthum (wenn man annimmt, dass er seine Nachrichten aus der dritten Hand empfing) eicht verzeihlich wäre, und ob **Rufus** seinen Bergbau bloss auf Anlage von Goldseifen beschränkt habe, muss ich eben so sehr dahin gestellt sein lassen, als wie, ob er seine Versuche bis in die Umgegend von Thalitter ausdehnte.

Nach den wenigen Worten, die wir bei **Tacitus** finden, bleibt der Einbildungskraft freilich viel Spielraum übrig, wenn es schon eine bekannte Sache ist, dass die Eder Gold führt, man aber von Silbererzen an denselben nichts weiss.

Immerhin bleibt es Thatsache, dass man bei der Aufnahme des jetzigen Bergwerks verlassene Pingen, Halden und alten Mann antraf, ohne dass damals Jemand über die Entstehung dieser Anlagen Aufschluss ertheilen konnte. Nirgends findet sich in den Quellen unserer Landesgeschichte (so weit mir solche zu Gebot standen) eine Nachricht über den Itterischen Bergbau vor dem dreissigjährigen Kriege. Nach dem Itterischen Bergpa-

tent von 1711 sollen vor dem dreissigjährigen Kriege schon die Gruben in Abbau genommen, aber durch die ungünstigen Verhältnisse soll der Bergbau wieder eingestellt worden sein. Aus dem Reichslehen, welches sich Graf **Philipp** von Waldeck ums Jahr 1445 über die Bergwerke und Salzbrunnen in seinem Lande durch **Maximilian I.** ertheilen liess, geht hervor, dass schon zu dieser Zeit in dem benachbarten Waldeck und namentlich am Eisenberg Bergbau im Schwunge war.

Den ersten Anlass zur Wiederaufziehung der alten Gruben bei Thalitter und Dorffitter gaben die mannichfaltigen Versuche, welche man zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in der Umgegend von Herzhausen anstellte, um aus dem Sande der Bächlein Winnen und Mombeck Gold zu waschen. Ums Jahr 1708 wurde Bergrath **Brumm** von Darmstadt damit beauftragt, die dortigen Versuche zu leiten und wo möglich durch neue Forschungen etwas Ergiebiges aufzuschliessen. **Brumm** liess an dem Kuhlenberge bei Dorffitter, dem Dörfchen Obernburg gegenüber, da wo sich jetzt das Gruben-Revier Appellau befindet, ein 56' langes Stöllchen in der Absicht treiben, goldführendes Gebirge zu entdecken, ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen.

Nicht glücklicher soll er bei den Goldwäschereien in den Winnen gewesen sein. Im Städtchen Frankenberg soll er später die Bekanntschaft des hanauischen Münzmeisters **Balthasar Müller** gemacht und ihn veranlassen haben, mit ihm gemeinschaftlich die bergmännischen Anstalten der Herrschaft Itter zu besichtigen, um dann sein Gutachten darüber mitzutheilen. Es ist wahrscheinlich, dass sich **Müller** über die bergmännischen Aussichten der Gegend günstig geäussert und der Fürstl. Hess. Regierung solche Vorschläge gethan habe, dass man es für gut fand, ihm die Leitung der Arbeiten zu übertragen; denn schon ein Jahr darauf wurde er als Oberbergrinspector zu Thalitter angestellt. Zu gleicher Zeit wurde einem gewissen Forstmeister Freiherrn **v. Gelnhausen** die Oberberghauptmannschaft übertragen. **Müller** beschäftigte sich zunächst damit, bei der Scheuermühle unfern Herzhausen, da wo die Winnen in die Itter fliesst, eine neue Goldwäsche und die dazu nöthigen Maschinen anzulegen. Als er nun bald darauf bei Dorffitter an dem erwähnten Kuhlenberg Kupferschiefer entdeckte und bei der Anlage eines Stollens so glücklich war, alten Mann und schmelzwürdige Erze zu treffen, so liess er die Arbeit auf letztere mit grösserem Eifer betreiben. Die Goldwäsche gab man, nachdem man etwa 1455 Fl. darauf verwandt hatte, ganz auf und schenkte nun dem Kupferbergbau mehr Aufmerksamkeit. Zugleich mit dem Vorrücken des erwähnten Stollens wurde ein Schacht geschlagen, welcher schon im Jahr 1710 mit diesem durchschlägig wurde. Ausser schönen Kupferschiefer-Trümmern fand sich ganz frisches Feld, weshalb man aus frommer Dankbarkeit der neuen Fundstätte den Namen „die Güte des Herrn“ beilegte.

Müller fand, dass die Erze vor andern durch vortheilhafte Eigenschaften begünstigt würden, dass man sie nämlich nicht weiter zu rösten brauche und unmittelbar zu Schwarzkupfer verschmelzen könne. Hierdurch wurde eine grosse Holz- und Geldersparniss bedingt. Seine Versuche,

eine Concentrirung der Erze durch Zerkleinern und Waschen der Schiefer hervorzubringen, führten ihn zur Ueberzeugung, dass dies nicht vortheilhaft sei, indem die kaum sichtbaren Erzgrauen zu leicht fortgeflosst würden und nicht zurückzuhalten wären.

Die neue Grube wurde lange Zeit hindurch gewerkschaftlich betrieben und nur von Seiten der Fürstlichen Regierung beaufsichtigt und geleitet. Müller und v. Gelnhausen, obschon fürstliche Beamten, waren förmlich mit dieser belehnt und nahmen später, als sie sich weiter ausdehnte, noch Mitgewerke an. Letzteres machte viele Schwierigkeiten, indem Niemand zu den unansehnlichen Erzen Zutrauen hatte und sich an einem Unternehmen betheiligen wollte, dessen Erfolg so zweifelhaft schien.

Der erste Versuch, die gewonnenen Schiefer zu schmelzen, welcher auf der benachbarten Hütte zu Goddelsheim bewerkstelligt wurde, fiel sehr gut aus und verschaffte der guten Sache den Sieg. Zugleich wurde das Bergwerk durch das am 19. März 1711 zu Darmstadt erschienene Bergpatent für die Herrschaft Iiter sehr unterstützt.

Im Jahr 1712 wurde die erste Kupferhütte zu Thalitter erbaut, nachdem man zuvor den Besitzer des Wiesenplatzes, auf den sie kam, mit einer Summe von 168 Fl. 30 Kr. hatte entschädigen und durch herrschaftlichen Befehl zur Abgabe zwingen müssen. Am 15. Decbr. des angeführten Jahres nahm das Schmelzen seinen Anfang. Kleinere Schmelzversuche hatte man früher in einem Ofen zu Vöhl angestellt.

Auf stete Erweiterung des Werkes bedacht, liess man auch an anderen Pnnkten der Thalitter Umgegend schürfen.

Müller entdeckte so auf dem sogenannten Wolfsnabel ebenfalls edle Erze und liess sich über diesen District Belehnung ertheilen.

Es würde zwecklos sein, alle Schürfe, Anlagen von Schächten u. s. w., die jetzt und in der Folge geschahen, anzuführen, doch geht aus dem Bau des Zechenhauses auf der Appelau im Jahr 1713 hervor, dass Grubengebäude und Knappschaft schon ziemlich gewachsen waren; sonst würden sie dieses nicht bedurft haben. Unter Berg- und Hüttenleuten erhoben sich mancherlei Streitigkeiten über Anordnungen 12stündiger Schichten, die Nichtbezahlung der Feiertage, so wie über die Zeit des An- und Ausblasens der Oefen. Die Bergleute wollten nur 8 Stunden des Tages auf der Grube arbeiten und auch die Feiertage bezahlt haben, die Hüttenleute aber waren nicht zufrieden, dass die Oefen Sonntags Nachmittags 4 Uhr angelassen und Samstags früh ausgeblasen werden sollten. Die Zwistigkeiten wurden jedoch bald in Güte geschlichtet und der Knappschaft in dem, wo sie Recht hatte, nachgegeben. Die Schächte mehrten sich und das Werk nahm einen erfreulichen Fortgang. Bis zum Schlusse des Jahres 1713 hatte sich das Werk schon frei gebaut, denn die bis dahin darauf verwandte Summe von 21233 Fl. 20 $\frac{1}{2}$ Kr. war wieder herausgebracht worden. In dem darauf folgenden Jahre wurde dasselbe mit dem grossen und kleinen Bergsiegel versehen und zu einem fürstlichen Bergamte erhoben.

Die Hütte war kaum im Stande, alle geförderten Schiefer zu verschmelzen, so dass man sie mit 2 neuen Schmelzöfen vermehren musste.

Die Geschäfte gingen so gut, dass die Gewerkschaft noch vor Ablauf der gesetzlichen Freijahre im Stande war, der fürstlichen Regierung den Zehnten zu entrichten. Zur Feier dieses frohen Ereignisses wurden die bekannten Itterischen Bergthaler geschlagen. Auf der einen Seite derselben ist die Umgegend des Bergwerks mit der Aufschrift:

„Gott hat seinen reichen Segen
In dich, Itter, wollen legen.“,

auf der andern das Brustbild des damaligen Landgrafen **Ernst Ludwig** geprägt. Am Schluss des Jahrs 1714 wurde schon die Ausbeute in diesen Bergthalern unter die Gewerken vertheilt. Die alte zerfallene Kapelle zu Thalitter wurde dem Bergwerke übergeben und auf dessen Kosten ausgebessert, mit einer schönen Glocke und sehr reichem silbernen Kirchenornate versehen, später aber im Jahr 1716 als Bergkirche eingeweiht. Zugleich erhielt auch das Werk das Patronats-Recht der neuen Kirche.

Die Menge des in diesem Jahre (1714) geschmolzenen Gaarkupfers beträgt 741 Centr., und war schon die Ausbeute mit Einschluss des Zehnten auf 6653 Fl. 50 Kr. gestiegen. Später vermehrte sich die Ausbeute immer mehr.

Im Jahr 1715 wurde das Bergwerk zum erstenmal vom Landgrafen, seinem Erbprinzen und den Grafen von Erbach besucht; sie befuhen die Gruben, nahmen das Kupferschmelzen in Augenschein und waren mit der Anlage sehr zufrieden.

In der Folge hielt sich der Landgraf öfters in der Herrschaft Itter auf, wobei er dem Bergwerke immer eine besondere Aufmerksamkeit schenkte. Auf dem sogenannten Rosengarten bei Thalitter traf man edle Schiefer und gab dem neuen Funde den Namen „das himmlische Heer“ Müller wurde auch mit dieser Grube belehnt.

Das Bergamt, früher zu Vöhl, wurde nun nach Thalitter, als dem Hauptsitze der Bergwerke, verlegt.

Im Jahr 1716 wurde dem Oberberginspector Müller erlaubt, Slöthige Medaillen zu prägen. Auf der einen Seite derselben sieht man den Landgrafen zu Pferde und am Rande die Worte: „*Deus est mirabilis in operibus suis et benedictio ejus ditat.*“ auf dem Reverse befindet sich die Gegend des Itterischen Werkes von der Grube bis zur Hütte, über den Bergen die hellstrahlende Sonne mit der Ueberschrift: „*Deo propitio*“; darunter das hochfürstliche Wappen mit den Worten: „*Principe Clemente.*“ Auf dem Rande liest man: „*Metallifodinae Itterenses primordia copenere Anno 1709.*“ „*Refusis expensis decimas dedere Anno 1714.*“

Wiewohl das Werk einen immer erfreulicheren Aufschwung nahm, so hatte es doch auch mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen. So wurde ihm z. B. von Seiten der Forstbeamten die Abgabe von Kohlholz sehr erschwert, weil diese befürchteten, es würde Mangel an Brennmaterial eintreten. Dreimal erschien von Darmstadt eine Commission in der Herrschaft Itter, bis endlich 1717 die Zwistigkeiten ihr Ende erreichten.

Indessen vereinigten sich zum grossen Vortheile des Werks die bisher getrennten Gewerkschaften des „himmlischen Heers“ und des „Ro-

sengartens“ mit einander und erzielten so eine grössere Einfachheit der Verwaltung und des Rechnungswesens. Die Erze beider Gruben konnten nun mit einander gattirt und verschmolzen werden, so dass die leichtflüssigen Kupferschiefer der einen die strengflüssigen der anderen zu schnellerem Flusse brachten, was die Ersparung von Kohlen und die Erzielung eines besseren Kupfers herbei führte.

Die 12 Centner schwere, in Frankfurt gegossene Glocke rief zu Anfang des Jahres 1716 die andächtigen Bergleute zur Einweihung der neuen Bergkirche. Auf ihr waren folgende Worte zu lesen:

„Als das itterische Bergwerk im Flor war,
Im siebzehnhundert und funfzehnten Jahr,
Liess mich Berginspector Müller giessen,
Dass ich der Knappschaft thät zu wissen,
Wie sie hätt' für die Seel zu wachen,
Und treulich ihre Schicht zu machen.
Ein Jeder, der meinen Schall wird hören,
Kehr' sich von Sünd, leb' Gott zu Ehren.“

Grosse Stollenanlagen konnten unterdessen auf der Grube noch nicht gemacht worden sein, weil das Werk erst seit Kurzem bestand; man musste daher auf der Appellau die Wasser mit Pumpen wältigen, welche dieselben bis auf die Sohle eines Stollens hoben, der nur wenige Teufe einbrachte. Nach der Grube dem „himmlischen Heer“ hatte man einen Stollen angefangen, welcher 1720 auch glücklich durchschlägig wurde, so dass man von dieser Zeit an keine weiteren Wasserlosungsmaschinen nöthig hatte. Der Stollen ging in einer Länge von 1162' von dem Thaleinschnitt, Langegründe genannt, bis zum Schachte. Noch jetzt sieht man das Mundloch des Stollens und diesen in Mauerung gesetzten Theil wohl erhalten, ohne dass er jedoch einen weiteren Zweck erfüllte, da er nur wenige Teufe einbrachte und die Schiefer, denen er Wasserlosung brachte, abgebaut sind.

Durch das Bergpatent von 1711 waren die Bergleute, welche sich in Thalitter niederlassen wollten, sehr begünstigt worden: kein Wunder, wenn sich an dem östlichen Hange des sogenannten Lorbergs Häuschen an Häuschen reihte und diese bald zu einem kleinen Dörfchen heranwuchsen, das man noch heute mit dem Namen „die Freiheit“ bezeichnet.

Auch der Grubenbau auf dem „himmlischen Heer“, oder in weiterer Ausdehnung auf dem Revier „Rosengarten“, nahm immer mehr an Ausdehnung zu, so dass auch hier die Anlage eines neuen Zechenhauses nöthig wurde. In den Grundstein wurde ausser den damals üblichen Münzsorten, wie dies ein alter Brauch ist, auch folgendes Gedicht eingelegt, welches den damaligen Zustand des Werkes bezeichnet und welches ich deshalb mittheilen will:

„Wir müssen billig Gott, den lieben Vater, preisen
Für alle Güter, die er täglich uns erzeugt,
Wir wollen ihm viel Lob, viel Ruhm, viel Dank beweisen,
Bis unser mütter Fuss die Himmelpfort' erreicht,
Bis wir das himmlisch Heer in voller Freude schauen,
Und uns kein Unfall mehr das schwache Herze schlägt.“

Indessen soll das Haus, das wir anjetzo bauen,
 Und dessen Grundstein heut vergnügt ist eingelegt,
 Uns stets ein Denkmal sein, dass wir nur Gott vertrauen,
 Und dass Gebot und Fleiss den Seegen Gottes trägt.
 Dies dient zur Nachricht nun, den Nachkommen zu Liebe,
 Wenn jemals dieses Blatt in Menschen Augen fällt,
 Als man eintausend siebenhundert zwanzig schriebe,
 Und in dem Herbstmonat der 6te Tag erbellt.
 Liess diesen Stein zuerst zum Zechenhaus einlegen
 Herr Müller, als er Berginspector war,
 Die Grub' hiess himmlisch Heer, und stand in vollen Seegen.
 Der Stollendurchschlag war gemacht in diesem Jahr,
 Die Schiefer fielen gut, und auch in grosser Menge,
 Der Hühste gebe nur dergleichen immerdar,
 Und lass den Bergbau sein gesegnet in die Länge,
 Er schütz' dies Haus und Werk vor Unglück und Gefahr.“

Das Thalitterer Werk besass seit dem Jahr 1718 eine eigene Bergordnung und seit 1722 ein für die Berggemeinde abgefasstes Gebet- und Gesangbuch, welches 1756 verbessert und neu aufgelegt wurde.

Wie die Betriebsverhältnisse des Werks waren, geht daraus hervor, dass vom Jahr 1714 an bis zum Jahr 1720 im Durchschnitt 38352 Kübel Kupferschiefer verschmolzen, daraus in runder Summe 1112 Centr. Kupfer dargestellt und 14645 Fl. Ausbeute mit Einschluss des Zehnten erzielt wurden. Demnach kommen auf den Centner Kupfer etwa 34 Kübel Erze, während im Jahr 1845 hierzu eine Anzahl von 66 Kübel nöthig war. Wir können also annehmen, dass zu jener Zeit etwa zweimal bessere Schiefer gefördert wurden, als jetzt. Wären auch die Unkosten des Werkes verhältnissmässig grösser gewesen, wie sie es in der That nicht waren, indem das Holz in geringerem Preise wie jetzt stand, immerhin hätte noch eine erträgliche Ausbeute herauskommen müssen. Die Güte des Kupferschiefers hat also hauptsächlich die Blüthe des Werkes bedingt; ich bitte diesen Umstand wohl zu beachten. Warum aber konnte man bessere Schiefer fördern, wie jetzt? Die Beantwortung dieser Frage ist sehr einfach: man hatte lauter frisches Feld und konnte somit die schlechteren Schiefer-Trümmer stehen lassen. Würden jetzt ähnliche Schiefer gefördert, leicht würde die Ausbeute auf einige Tausend Gulden gebracht werden können, wie dies leicht zu erweisen wäre. In den folgenden Jahren von 1721 — 1730 fiel im Ganzen wenig vor, das Werk erweiterte sich so, dass es jetzt durchschnittlich jährlich 1069 Centner Kupfer darstellte und 15474 Fl. Ausbeute mit dem Zehnten abwarf.

Das Aufblühen des Itterer Bergbaus bewog die Waldecker, dem ihrigen auch mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Bald erhoben sich auf beiden Seiten der gemeinschaftlichen Landesgränze Halden auf Halden, und es war wohl vorauszusehen, dass nicht lange ein gutes Vernehmen zwischen den Waldeckischen und Darmstädtischen Bergleuten bestehen würde. Die Waldecker suchten durch allerlei Versprechungen die Itterer Bergleute an sich zu ziehen und diese in ihren Unternehmungen zu hemmen, warfen ihnen vor, dass sie mit ihrem Grubenbau die Grenzen überschritten hätten, und dergleichen mehr. Das Bergamt gab nun strenge Verbote gegen den

Uebertritt zu andern Werken und bewies durch Markscheidungen, dass die Vorwürfe der Waldecker ganz ungegründet waren.

Indem man fortfuhr, auch andere Gegenden der Herrschaft Itter zu durchschürfen, gelangte man zur Ueberzeugung, dass in den Umgebungen der Orte Vöhl, Marienhagen, Obernburg und den noch weiter von Thalitter entfernten wenige oder gar keine Hoffnung zur Auffindung schmelzwürdiger Schiefer sei.

Glücklicher war man im Jahr 1727, wo man im „Würgethale“ zwischen Dorfitter und Thalitter recht gute Schiefer fand.

Im Jahr 170 stand man im Begriffe, die Grube Appelau, welche noch jetzt im Betriebe steht, zu verlassen, weil man sie für abgebaut hielt; da entdeckte man bei Abteufung eines neuen Schächtes wieder gute Trümmer, und der Bergbau ging seit dieser Zeit bis heute ununterbrochen fort. Der Schacht „neue Segen“ auf der Appelau gab im folgenden Jahre zu einem traurigen Ereignisse Anlass: mehrere Bergbeamten, unter denen sich Bergsecretair Jasche befand, hatten diesen befahren. Letzterer liess sich in einem Kübel aufziehen, da ergriff ihn in der Mitte des Schachtes ein Schwindel, er stürzte aus dem Kübel und gab sogleich seinen Geist auf. Noch sieht man in der Kirche zu Thalitter auf der eisernen Grabesplatte, welche früher seine Hülle bedeckte, die unglückliche Begebenheit aufgezeichnet. Ueberhaupt war dieses Jahr für das Werk ein unglückliches zu nennen. Die Gewerken wurden unter sich uneins, und man sah sich von Darmstadt aus genöthigt, wieder eine Commission zu senden, welcher es auch gelang, die alten freundschaftlichen Verhältnisse unter ihnen wieder herzustellen.

V n 1731—40 war zwar die Ausbeute geringer, als in den verfloßenen Jahrzehnten, aber sie erhob sich von 1741—50 doch wieder zu der jährlichen Durchschnittsmenge von 5939 Fl., und von da an betrug sie bis zum Jahre 1760 5029 Fl.

Am 17. Februar 1738 sah man zu Thalitter allgemeine Freude herrschen, es wurde das 50jährige Regierungsjubiläum des Landgrafen **Ernst Ludwig** von der Knappschaft auf das Feierlichste begangen. Die Beamten und Steiger an ihrer Spitze, zog sie geschmückt nach der Kirche und sang hier, von Instrumental-Musik begleitet, das *Te Deum laudamus*. Nach der Predigt stimmte sie vor den Häusern ihrer Vorsteher Lob- und Danklieder an und endigte darauf den Tag mit freudigem Mund und fröhlichem Herzen.

Durch den im gleichen Jahr erfolgten Tod des Oberberghauptmanns v. **Gelnhausen** kamen dessen zahlreiche Kuxen an Frankfurter Gewerken, und es trat somit einige Aenderung unter den Besitzern des Werks ein. 1739 starb Landgraf **Ernst Ludwig** und es folgte ihm sein Erbprinz als **Ludwig VIII.** in der Regierung. Auch unter diesem erhielt sich das Werk im Segen. Man fand auf dem Rosengärtner Revier an mehreren Punkten, wie z. B. auf der langen Zeit, der Stahlstätte u. s. w. frisches Feld und gute Schiefer, und die Gruben erste und zweite Morgenröthe, Prinz Georg, goldne Rose u. s. w. standen in besonderem Rufe unter den-

selben. Ein abermaliger Versuch, die Erze durch Pochen und Waschen mehr in die Enge zu treiben, hatte 1740 keinen günstigeren Erfolg als der erste. 1742 wurde im Schlosshofe zu Vöhl dem Landgrafen oder vielmehr seinen Abgeordneten von den Bergleuten mit klingendem Spiel und in schönem Aufzuge gehuldigt.

1746 am 3. Februar starb **Balthaser Müller**, welcher sich durch die Instandsetzung des Bergwerkes viele Verdienste um dasselbe und die ganze Gegend erworben hatte. 36 Jahre lang bekleidete er die Verwaltung des hiesigen Bergwerkes, welches er, nachdem es sich frei gebaut hatte, fast in beständiger und glänzender Ausbeute erhielt.

Seine Kuxen hatte er noch bei seinen Lebzeiten an Frankfurter Gewerken verkauft.

Kaum brauche ich zu erwähnen, dass **Müller** von der Itterer Knappschaft mit grosser Feierlichkeit zur Erde bestattet wurde. Sein Grabmal befindet sich hinter dem Altar der dortigen Kirche. Zwei Gemälde, welche in dieser hängen, sind noch jetzt zum Andenken an die **Müllersche** Familie aufbewahrt. Sie zeigen den Berginspector **Müller** mit seinen Angehörigen um den Sarg seiner verstorbenen Gattin versammelt. Auf **Müller** folgte der Fürstl. Berginspector **Wirths** im Amte, welches derselbe auch bis zu seinem 1760 erfolgten Tode mit Glück bekleidet hat. Während seiner Amtsführung wurde das Werk mit dem Besuche des Prinzen **Georg Wilhelm** beehrt, welcher, nachdem er alle Anstalten genau besichtigt und die Knappschaft reichlich beschenkt hatte, wieder nach Darmstadt zurückkehrte.

Unter **Wirths's** Amtsführung ersoffen einige Gruben, welche aber, nachdem das Wasser sich durch Klüfte einen Abzug verschafft hatte, wieder belegt werden konnten.

Im sogenannten gebrannten Holze traf man auf braune, sehr reichhaltige Kupfererze, welche mit Sanderzen viel Aehnlichkeit hatten, und hieb in einem Versuchsorte auf dem Schacht „Morgenröthe“ Kupfergangerz an, welches zwar reich an Gehalt war, aber leider nicht fortsetzte. Es war dieses das einzige Mal, wo man meines Wissens auf hiesigen Gruben einen Gang (?) entdeckte. Die früheren 12stündigen Schichten setzte **Wirths** auf 8 Stunden herab, eine Anordnung, die nachher bis auf den heutigen Tag beibehalten wurde.

Die Folgen des siebenjährigen Krieges sollten auch für hiesiges Werk nicht spurlos vorübergehen. Französische Heere hielten sich in den 1760er Jahren in der Gegend von Thalitter auf und versetzten diese in Unruhe und Besorgniss. So kam es, dass kein geregelter Betrieb stattfinden und die geförderten Schiefer nicht verschmolzen werden konnten. Kupfer wurde nicht verkauft und die Einnahmen blieben daher aus. Statt Ausbeute erfolgte eine Zubusse von 13,420 Fl. Die Nachwehen des Krieges waren bis zum Jahr 1763 fühlbar, von wo an das Werk wieder in Flor kam.

Während dieser 3 Jahre hatte Amtsschultheiss **Eigenbrodt** die provisorische Leitung übernommen, nachher aber bekam Bergmeister **Rhode** die Verwaltung.

Die Güte der Schiefer hatte sich bedeutend vermindert, und wenn auch die Kupferpreise fortwährend gestiegen waren, so konnten diese doch keinen erheblichen Einfluss auf die Blüthe des Werks äussern, wie sich dies aus den Betriebstabellen des Werks entnehmen lässt. Von 1761 bis 1770 wurden aus 23,211 Kübel Schiefer 520 Ctr. Gaarkupfer dargestellt, der Centner zu 54 Fl verkauft und eine Ausbeute von 3269 Fl. erhalten. Man konnte demnach auf 1 Centner Kupfer einen Aufwand von 44 Kübeln Schiefer rechnen, so dass sie etwa $1\frac{1}{2}$ mal so gut waren wie jetzt. Von 1771 bis 1780 gestalteten sich die Verhältnisse noch ungünstiger, die Kupferpreise sanken auf 50 Fl. 48 Kr. herab und auf den Centner Kupfer kamen 48 Kübel Schiefer. Statt Ausbeute hatte man eine jährliche Zubusse von 736 Fl. Aehnlich erging es in dem darauf folgenden Jahrzehnte.

Aus diesen Angaben geht hervor, dass die Grube in ihrer damaligen Ausdehnung ziemlich abgebaut war, und dass man im Auffinden neuer Anbrüche wenig Glück hatte. 1791 und 1798 baute sich die Grube frei und 1792 warf sie sogar wieder eine Ausbeute von 1262 Fl. 30 Kr. ab. Rhode liess fortwährend schürfen, ohne dass seine Unternehmungen jedoch durch guten Erfolg gekrönt wurden.

Er entdeckte 1776 auf dem Rammelsberg bei Dorfitter edle Schiefer und veranstaltete zum Andenken dieses Ereignisses einen Zechenzug, aber die Freude war nur von kurzer Dauer, weil die Schiefer nicht anhielten. Die Gewerken wurden es müde, beständig Zubusse zu bezahlen, die Regierung nahm hierdurch Veranlassung, die Kuxen nach und nach an sich zu bringen, und das Thalitterer Kupferwerk in ein rein herrschaftliches umzuwandeln.

Im Eimelröder Kirchspiel entdeckte Rhode 29procentige Kupfergangerze, gab aber wieder die Versuche, ich weiss nicht warum, auf. 1789 legte er auf der Appellau zur Wältigung der Grubenwasser, statt der früher in Gebrauch gewesenen Pumpen, eine eigene Kunst an, die aus einem Wasserrade, 3 Haupt- und 2 Neben-Gestängen bestand. In neuerer Zeit wurde sie durch die Anlage des Thalitterer Stollens verdrängt. 1793 ging Bergmeister Rhode mit seiner Familie nach Amerika, wo er für eine Gewerkschaft, die ihn engagirte, gute Bergbaugeschäfte zu machen hoffte, aber statt dessen im Elend gestorben sein soll. Ihm folgte Berginspector Emmerling als Bergbeamter zu Thalitter. Von 1791—1800 waren die Kupferpreise von $50\frac{1}{2}$ Fl. bis auf 83 Fl. per Ctr. gestiegen und dies gab zu einem günstigeren Betriebsresultate Anlass, obschon sich die Schiefer nicht veredelt hatten, wie dies daraus hervorgeht, dass auf 1 Centner Kupfer 46 Kübel kamen. Die durchschnittliche Ausbeute betrug 1487 Fl. jährlich.

Das viele Kupfer, welches der Kriegsbedarf erheischte, hatte seinen Preis gesteigert, aber seinen Culminationspunkt erreichte er 1802, wo der Centner mit 187 Fl. 59 Kr. bezahlt wurde. Sein Durchschnittspreis von 1801—1810 war 99 Fl.; die Güte der Kupferschiefer wurde etwas besser, und dennoch hatte man nur die kleine Ausbeute von 3341 Fl. erhalten können. Ob sonstige Verhältnisse nachtheiligen Einfluss gehabt haben,

habe ich nicht erfahren können. **Emmerling** erhielt den Titel als Berg-rath, kam 1808 als wirklicher Rath an die Hofkammer nach Giessen, und hatte später als Geheimer-Oberbergrath bis zu seinem Ableben am 24. Decbr. 1842 das Referat über das Berg-, Hütten- und Salinen-Wesen bei Gr. Oberbaudirection.

Die hiesige Verwaltung in Verbindung mit der über die herrschaftl. Bergwerke, Hütten und Hämmer, und die Beaufsichtigung des Privatbergbaus im Oberfürstenthum war seit dem Jahr 1808 dem Gr. Hofkammerrathe **Klipstein** übertragen.

Die Ludwigshütte mit ihren zugehörigen Eisenbergwerken und Hämmern wurde 1836 an Private verkauft und so die Verwaltung dieses Werkes von der des Thalitterer geschieden. Der sich nicht lohnende Betrieb der Silberger und Breidenbacher Kupferwerke im Hinterland, welcher bisher auf Kosten der Regierung geführt wurde, wurde im Jahr 1841 eingestellt, während die Beaufsichtigung des Privatbergbaus über einen grossen Theil der Provinz Oberhessen mit der Thalitterer Stelle verbunden blieb.

Der schon von **Emmerling** vorgeschlagene Stollen von der neuen Papiermühle bei Thalitter bis zu dem Appellauer Grubenrevier, welcher die alte Wasserkunst entbehrlich machen sollte, wurde den 6. Novbr. 1809 in Angriff genommen und 1821 in einer Länge von circa 345 Klafter vollendet. Er entsprach seinem Zweck vollkommen, so dass die Wasserkunst abgeschafft werden konnte. Eine zweite Stollenlage nach dem Grubenrevier „Rosengarten“ wurde 1800 in den Winnen begonnen und 1839 mit der Grube durchschlägig gemacht. Seine Länge beträgt 1720' und bringt 14,5° Teufe ein. Diese Anstalten verursachten dem Werke zwar grosse Kosten, aber sie waren zum Fortbestand desselben unumgänglich nöthig. Sie würden noch bedeutender gewesen sein, hätte nicht die Knappschaft einen Theil derselben durch unentgeltliche Händearbeit getragen.

Als **Klipstein** die Leitung des Werkes übernahm, ward er daher keineswegs durch die äussern Verhältnisse desselben begünstigt. Die Kupferpreise, welche von 1801 bis 1810 durchschnittlich 99 Fl. per Centner betragen, fielen in den folgenden Jahrzehnten auf 70 und 50 Fl. und noch tiefer, und erreichten nicht mehr ihre frühere Grösse. — Die besseren Kupferschiefer waren seit Jahren abgebaut oder standen im Wasser, so dass sie erst durch die erwähnten Wasserwältigungsvorrichtungen zugänglich gemacht werden konnten; um aber neue Anbrüche oder frisches Feld zu erhalten, bedurfte es ähnlicher Vorkehrungen. So musste man sich damit begnügen, das zu fördern, was die Alten als unbrauchbar stehen gelassen hatten; der Bergversatz, welchen sie nicht rein geschieden hatten, wurde aus Mangel an Erzen gewendet und die Kupferschiefer-Trümmerchen davon abgeschlagen. **Klipstein** war unter solchen Umständen genöthigt, beständig auf Mittel und Wege zu sinnen, wie diesem Uebelstande abgeholfen und das Werk wieder gehoben werden könnte.

Den steten Fortschritten in der Technik mit Aufmerksamkeit folgend, nahm er häufig Anlass, das, was ihm für den Betrieb der Anstalt oder zur Beschäftigung der Leute nützlich schien, zu versuchen.

Früher hatte man sich auf der Kupferhütte zu Thalitter einfacher grosser Blasebälge als Gebläse bedient. Durch Wassertrommelgebläse suchte man 1815 die mechanisch unvollkommenen Winderzeuger zu verdrängen, kam aber zu dem Resultate, dass auch durch sie mit Benutzung des vorhandenen Gefälles nicht die gehörige Luftmenge den Schmelzöfen zugeführt werden könnte. Später wurden die Bälge, als sie ganz unbrauchbar geworden waren, durch Kasten- und Cylindergebläse ersetzt. 1824 vereinigte man mit der Kupferhütte eine Kalk- und Ziegelbrennerei, wodurch eine weitere Einnahme von einigen hundert Gulden erzielt wurde. Frühere Versuche, den Kalk unmittelbar über der Gicht der Kupferschmelzöfen zu brennen, fielen zwar gut aus, wurden aber wieder aufgegeben, weil die Hitze, welche von den Kalköfen in die Hütte zurückstrahlte, so gross war, dass man einen nachtheiligen Einfluss auf die Gesundheit der Arbeiter besorgte.

Mit besonderem Glücke wurde seit dem Jahr 1836 das Kupferschmelzen mit erhitzter Luft betrieben. Früher wurden die dasigen Krummöfen mit kalter Luft gespeist, und diese durch das Gebläse unmittelbar in den Schmelzraum geführt, nun aber gezwungen, ihren Weg zuerst durch einen auf der Gicht aufgestellten und von der Gichtflamme erwärmten Röhrenapparat zu nehmen, ehe sie zu diesem gelangte. Seitdem dieses neue Verfahren in Thalitter in Anwendung kam, sollen jährlich 3 – 400 Maass Kohlen gespart worden sein. Nur zum Gaarmachen des Kupfers auf dem Gaarherde eignete sich das neue Verfahren nicht, vermuthlich weil von der specifisch leichteren erhitzten Luft nicht das intensivere Quantum, wie von der kalten Luft, bei der damaligen Verfassung des Gebläses zugeführt werden konnte. Bei einer geeigneten Windpressung und Schnelligkeit des Gebläses liesse sich vielleicht ein besserer Erfolg erwarten.

Indessen hat man auf vielen andern Kupferhütten die gleiche Erfahrung gemacht. Die Einführung der Coaks bei dem Schwarzkupferschmelzen hat dargethan, dass sie für sich ein zu tumultuarisches Niederschmelzen verursachten, dass sie aber, wenn sie $\frac{1}{3}$ des ganzen Brennmaterials ausmachten, sehr günstig auf den Schmelzprocess einwirkten.

Es sind nach den hiesigen Versuchen 4 Maass Holzkohlen einem Maass Coaks an Wirksamkeit gleich, und werden solche zusammen in diesem Verhältnisse am vortheilhaftesten benutzt. Rechnet man nach dem Voranschlage pro 1845 auf 2125 Maass Kohlen 160 Büten oder 40 Maass Coaks (die Büte = $\frac{1}{4}$ Maass Hess Darmst. Kohlegewichts) jährlich, die Büte zu 1 Fl. 30 Kr., so erfordern diese einen Kostenaufwand von 240 Fl. Statt dieser 40 Maass Coaks würde man 160 Maass Kohlen im Werthe von 272 Fl. nöthig haben; man ersparte somit 32 Fl. Die Ersparniss würde aber noch grösser sein, wollte man sich der Coaks in grösserer Menge bedienen, wie dies im Augenblicke der Fall ist, wo man sich nach den vorhandenen Einrichtungen verhält und die Coaks wegen Mangels an Transportmitteln nicht immer in Anwendung zu bringen sind. Durch die Einführung der Coaks hat man für das Holz ein erspriessliches Ersatzmittel

gefunden, dessen Vortheile beim etwaigen Steigen der Holzpreise noch fühlbarer werden würden.

Endlich wäre noch des Versuches, Kupferkiese von der Insel Cuba auf hiesiger Hütte zu verschmelzen, welcher 1844 vorgenommen werden sollte, zu gedenken. Das Handelshaus **van der Beck de Horn** zu Antwerpen schrieb nämlich Herrn **Klipstein**, dass eine Gesellschaft auf der Insel Cuba jährlich 72,000 Ctr. Kupferkiese gewönne, welche bisher in England verschmolzen worden seien, der englische Eingangszoll sei aber so hoch gestiegen, dass dieses fernerhin in jenem Lande nicht mehr geschehen könne, man frage daher bei ihm an, ob das Schmelzen nicht zu Thalitter vorgenommen werden könnte? Die ihm übersandten Erzproben hatten einen Gehalt von 21—51 Procent Kupfer.

Die Regierung genehmigte den Wunsch des Handelshauses **de Horn**, wenn dieses die Schmelzkosten tragen wollte, ohne einen Hüttenzins zu beanspruchen. **Klipstein** erhielt auf seine Briefe nach Antwerpen keine Antwort, woraus zu schliessen war, dass die Gesellschaft einen andern Entschluss gefasst habe, oder ihre Unternehmungen gescheitert seien. —

Da das Eingehen des Werkes schon lange bestimmt war, so veranlasste man in den letzten Jahren die kräftigeren Leute, sich auswärts Verdienst zu suchen, nahm keine jungen mehr an, und behalf sich mit alten gebrechlichen Bergleuten.

Eine Kupferschiefermulde, auf deren nördlichen und südlichen Grenzen durch die Schächte „himmlisches Heer“ und „gute Gabe“ die besten Schiefer gefördert wurden, von 9772 □ Klaftern Fläche im sogenannten Hippighäuser Grunde, Revier Rosegarten gelegen, ist noch durch einen Stollen vom Wasser zu befreien, um die Existenz der Anstalt vielleicht noch auf 20 Jahre hinaus zu sichern.

Schon im Jahr 1840 stellte **Klipstein** den Antrag, die Regierung möchte etwa 5000 Fl. für die Anlage des 2300' langen fraglichen Stollens genehmigen, so dass dieser bei 10jähriger Arbeit etwa nur 500 Fl. Kosten jährlich erheische. Der Antrag ward wegen der bisherigen Zubusse des Werks vorerst nicht verwilligt, und nur der Knappschaft erlaubt, auf ihre eigenen Kosten den Stollen voranzutreiben.

Diese hatte ihn bereits in einer Länge von 1200' aufgeföhren, als die hohe Staatsregierung im Jahre 1847 eine Summe von 3000 Fl. zur Vollendung dieser Anlage zum Besten der Thalitterer Bergleute genehmigte.

Von dem Erfolg derselben wird es nun abhängen, welche Zukunft der dortigen, an Erwerbsquellen so armen Gegend beschieden ist.

Am 16. Sept. 1845 starb **Klipstein**, nachdem er 34 Jahre hindurch das Thalitterer Werk geleitet hatte; nach ihm wurde dasselbe nur provisorisch verwaltet.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Bericht der Oberhessischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde](#)

Jahr/Year: 1849

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Tasche Hans

Artikel/Article: [Geschichte des Thalitterer Kupfer-Werks 1-12](#)